

Waldtraut-Ingeborg Sauer-Geppert
Wörterbuch zum St. Trudperter Hohen Lied

Quellen und Forschungen
zur Sprach- und Kulturgeschichte
der germanischen Völker

Begründet von
Bernhard Ten Brink und
Wilhelm Scherer

Neue Folge
Herausgegeben von
Stefan Sonderegger und
Thomas Finkenstaedt

50 (174)



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1972

Wörterbuch zum St. Trudperter Hohen Lied

Ein Beitrag zur Sprache
der mittelalterlichen Mystik

von

Waldtraut-Ingeborg Sauer-Geppert



Walter de Gruyter · Berlin · New York
1972

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Diese Arbeit wurde noch unter der Mitherausgeberschaft
von Hermann Kunisch angenommen

ISBN 3 11 004144 8

Library of Congress Catalog Card Number: 72-83057

© 1972 by Walter de Gruyter & Co.,

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp., Berlin 30 · Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Walter de Gruyter & Co., Berlin 30

Vorwort

Dieses Wörterbuch hat eine ungewöhnlich lange Vorgeschichte. Der Wortschatz des St. Trudperter Hohen Liedes wurde von mir bereits bei der Vorbereitung meiner Dissertation über „Die mystische Sprache des St. Trudperter Hohen Liedes“ (maschinenschriftlich, Berlin FU 1952) erfaßt. Insofern verdanke ich die Anregung und immer neue Ermutigung für dies Unternehmen Herrn Professor Dr. Hermann Kunisch, der auf die Nützlichkeit solcher Vorarbeiten zu einem umfassenden Wörterbuch der mittelalterlichen deutschen Mystik vielfach hingewiesen hat. Deshalb war es mir eine besondere Freude, daß Herr Professor Kunisch die Arbeit nun als Herausgeber der „Quellen und Forschungen“ noch einmal gefördert hat.

Mein Plan, aus der Materialsammlung ein brauchbares Wörterbuch zu machen, das der speziellen Eigenart mystischer Sprache Rechnung tragen sollte, konnte erst in die Tat umgesetzt werden, als ich während meiner Assistentenzeit am Germanistischen Institut der Universität Köln die umfangreichen Vorarbeiten bewältigen konnte. Herrn Professor Dr. Fritz Tschirch bin ich für die verständnisvolle Gewährung der für diese Arbeit unerläßlichen Zeit zu Dank verpflichtet. Dank schulde ich auch Herrn Professor Dr. Roy A. Wisbey, dem Direktor des Literary and Linguistic Computing Centre der Universität Cambridge¹, der eigene Vorarbeiten zu einem Wortindex zum St. Trudperter Hohen Lied zugunsten dieses Wörterbuchs uneigennützig zurückgestellt hat. Auch nachdem das Manuskript fertiggestellt war, verging bis zur Drucklegung noch geraume Zeit, da sich ein Druckkostenzuschuß als unerläßlich erwies. Für seine großzügige Bereitstellung bin ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft verpflichtet.

Bei der Verzettelung des Wortmaterials hat mir Fräulein stud. phil. Inge Backhaus zuverlässige und sachkundige Hilfe geleistet. In theologischen Fragen und bei der ermüdenden Korrekturarbeit hat mich mein Mann immer wieder tatkräftig und verständnisvoll unterstützt.

Köln, im September 1972 Waldtraut-Ingeborg Sauer-Geppert

¹ Seit 1971 Ordinarius für ältere Germanistik am King's College, Universität London.

Einleitung

I. Die Aufgabe des Wörterbuchs

Der Verfasser des St. Trudperter Hohen Liedes stellt seiner Auslegung des biblischen Buches einen ausführlichen Prolog voran, in dem er seine entscheidenden theologischen Begriffe einführt. Er beginnt: *Wir wellen kosen von deme oberosten liebe, der meisten gnade, der rawecklikesten suozi. daz ist der heilige geist. wir geistlichen mennicken spreken mit rehte von deme geiste, der orthabere ist des unseren namen, der si ein bovbet unserre worte.* Übersetzt könnte das etwa heissen: ‚Wir wollen von der höchsten Freude reden, der größten Gnade, der Süßigkeit, die die größte Ruhe gibt: das alles ist der heilige Geist. Uns geistlichen Menschen kommt es zu, vom Geist zu sprechen; der uns den Namen gegeben hat, von dem sollen unsere Worte ihren Ausgang nehmen.‘ Der Übersetzungsversuch mußte mehrfach relativ weit vom mhd Wortlaut abweichen. Dabei zeigt sich nicht nur einmal, daß das wörtliche Verständnis des Textes, also die Voraussetzung der Interpretation, gar nicht erreicht werden kann, ohne seinerseits ein Stück Interpretation vorauszusetzen. Auf die problematischen Stellen sei kurz eingegangen:

1. Das stn *liep* hat, entsprechend dem adj *liep*, im Mhd zunächst die Bedeutung: das Erfreuliche, die Freude. Doch läßt sich nicht ausschließen, daß die im Nhd herrschende Bedeutung zumindest als deutlich spürbare Nuance bereits mitenthalten ist. Es erweist sich in dem anschließenden Text, daß die Freude, die der heilige Geist gewährt und selbst ist, darin begegnet, daß er in die Rolle des Bräutigams im Hohen Lied eintritt und sich dem Menschen zu eigen gibt. Die vorgeschlagene Übersetzung muß also eine komplexere Aussage einseitig festlegen, weil im Nhd kein Ausdruck zur Verfügung steht, der die mutmaßliche Bedeutungsbreite des mhd Wortes deckt. Um sie zu ermitteln, erweist sich als die wichtigste Methode die Kontextanalyse.

2. Für die Wendung *diu rawecklikeste suozi* wurde eine Umschreibung gewählt, denn von einer geruhsamen Süße läßt sich im Nhd nicht sprechen, und der Superlativ ist in einer solchen Fügung vollends unmöglich. Auch hier bleibt die Wiedergabe einen Teil der Aussage schuldig: es wird wohl deutlich, daß der Geist Gottes Ruhe bringt, aber die Verbindung mit der Süße kommt nicht sehr klar heraus, und es ist nicht ausgedrückt, daß es doch wohl um ein Ruhen in Gott, dem heiligen Geist, geht, das deshalb als höchste Süßigkeit erfahren wird.

3. Für den Satz *der orthabere ist des unseren namen, der si ein boubet unserre worte* bot sich eine verbale Auflösung an. Dabei ist zumindest die Auffassung von *boubet* schwierig: es könnte — und entsprechend wurde übersetzt — an den Kopf als den obersten Teil des Körpers gedacht sein, und das Bild bezöge sich auf den Anfang des Buches. Es ist aber auch der Gedanke daran nicht auszuschließen, daß dem Kopf zukommt, alle Körperteile zu lenken; so könnte nicht minder gemeint sein, daß für das ganze Werk die Führung des Gottesgeistes erbeten wird. Auch hier bleibt die notwendig einseitige Festlegung der Übersetzung ein Notbehelf, der das Verständnis ebenso sehr verstellen wie fördern kann.

4. Eine letzte Unsicherheit wirkt sich nicht auf die Übersetzung aus, weil in diesem Fall das Nhd den Doppelsinn des mhd Wortes noch unverändert wiedergeben kann. Der Verfasser bezeichnet sich und die, an die er sich richtet, als *geistliche mennicken*. Der Ausdruck läßt zwei Auslegungen zu. Wenn er hier als der *name* einer bestimmten Gruppe auftritt, ist zu erwarten, daß er sich auf Menschen, die innerhalb des Klosters einer geistlichen Lebensordnung unterworfen sind, bezieht, daß er also innerhalb der ständischen Gliederung einen deutlich festgelegten Personenkreis meint. Auf der anderen Seite wird diese Bezeichnung ausdrücklich auf ihre Etymologie als geistige Herkunft zurückgeführt und bewußt von daher verstanden. Der heilige Geist ist der *orthabere* der Bezeichnung *geistliche mennicken*. Sobald diese Verbindung bewußt gemacht wird, liegt es nahe, die Wendung anders zu verstehen: sie kennzeichnet das Selbstverständnis derer, die als Menschen des heiligen Geistes geistlich leben in jenem verinnerlichten Sinn, den die Mystiker meinen, in einer besonderen Verfassung des Herzens, in der Berührung und Durchdringung mit Gott, der sich im heiligen Geist ausgießt. Im Blick auf die folgende Auslegung ließe sich konkretisieren: der Ausdruck zielt auf die Menschen, die sich als Bräute des heiligen Geistes erweisen und bewähren. Für den besprochenen Beleg stellen die unterschiedlichen Bedeutungen keine Alternative dar: die geistlichen Menschen in jenem bewußten und vertieften Sinn sind zugleich Menschen, die unter einer geistlichen Regel — hier der des heiligen Benedikt — leben.

Die vorgeführten Beispiele sollten einen Einblick in die Situation vermitteln, mit der es sich bei der Erarbeitung eines Wörterbuchs zu diesem Text auseinanderzusetzen galt. Welche Fragestellungen wichtig und für den Aufbau des Wörterbuchs ausschlaggebend sein mußten, hing von der Eigenart des Textes und der mit ihr eng verbundenen Zielsetzung des Wörterbuchs ab. In einer noch ganz vorläufigen Andeutung läßt diese sich dahingehend kennzeichnen, daß es vordringlich

darum geht, die Sprache des Werkes in ihrer Eigenart, in ihren charakteristischen Ausdrucksmöglichkeiten zu erfassen und darzustellen, nur am Rande aber darum, eindeutige Übersetzungen anzubieten. Dieser Zielsetzung entspricht es, wenn der möglichst großzügigen Einbeziehung des Kontextes gegenüber der Bedeutungsangabe der Vorrang eingeräumt wird, ohne daß eins das andere grundsätzlich ausschließen müßte.

Das St. Trudperter Hohe Lied ist der erste Text ausgesprochen mystischer Prägung in deutscher Sprache. Seine Abfassung im 12. Jahrhundert, die deutlich frühmhd¹ Sprache lassen erwarten, daß der Prozeß der Entstehung mystischer Sprache hier im Anfangsstadium beobachtet werden kann. Der Verfasser stand vor der Notwendigkeit, Erfahrungen und Gedankengänge, für deren Ausdruck es im Deutschen kein Vorbild gab, zu formulieren. Er bediente sich dabei — abgesehen vom nicht ganz seltenen Rückgriff auf lateinische Terminologie — weitgehend der in der Sprache, insbesondere der geistlich theologischen Sprache seiner Zeit vorgegebenen Begriffe. Gewiß kennt auch er das Mittel der Neubildung, doch ist der Anteil sprachlicher Neuschöpfungen in seinem Wortschatz gering und im Einzelfall schwer nachweisbar. Ein Beispiel wäre etwa die Deutung, die der Antwort Jesu an Maria auf der Hochzeit zu Chana gegeben wird: *uon din entwurte ich dir: was bestet dich miner gotebeit wan ze uatirscheft? was bestet dich minir mennisheit newan ze sunescheft? waz bestet dich des heiligen geistes niwan ze winescheft?* (21, 14—18). Von den drei Abstraktbildungen auf -schaft, die die Beziehung des Menschen zur Trinität kennzeichnen, bleiben *vaterschaft* und *suneschaft* bei L unbelegt², könnten also an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang Neubildungen darstellen. Doch schon die Tatsache, daß der Text des Hohen Liedes selbst in der Übersetzung Willirams zugrundegelegt ist, beweist die eher konservative Haltung des Verfassers. Auf der anderen Seite sieht er sich gedrungen, neue Inhalte — insbesondere des Gefühls und der Spekulation — auszudrücken. Sein Mittel ist dabei nicht so sehr das neue Wort als die neue Nuance. Man hat vielfach den Eindruck, daß die Einbettung in an sich geläufige Terminologie, die Bindung an den Bibeltext insbesondere, die sichere Grundlage abgeben für die im Einzelfall erstaunlich kühnen Aussagen über mystische Erfahrung. Dieser Beobachtung entspricht inhaltlich die Spannung zwischen einer

¹ Zur unübersichtlichen Frage der Mundartbestimmung vgl zunächst die Einleitung der zugrundegelegten Ausgabe H. Menhardts. Außerdem ders PBB 78 (Tübingen), S. 402—406; ZfdA 88, S. 283—285; ZfdA 89, S. 193. Nach Ohlys überzeugender Zuweisung des Werkes an die Admonter Niederlassung der Benediktinerinnen (ZfdA 85, S. 194) ist es berechtigt, mit einem bair Original zu rechnen.

² *vaterschaft* erscheint bei KL.

konventionell-paränetischen Haltung und der Hingerissenheit des Gefühls und des Gedankens.

Aus diesen Andeutungen geht hervor, inwiefern es eine lohnende Aufgabe darstellte, den Wortschatz gerade dieses Werkes zu erschließen. Dabei richtete sich die Bemühung im wesentlichen auf zweierlei:

1. Das Wörterbuch soll ein brauchbares Instrument für die Interpretation des Textes abgeben. An den gezeigten Beispielen ist bereits hervorgetreten, daß sich diese Aufgabe kaum so bewältigen läßt, daß man Bedeutungen festlegt und in Übersetzungsvorschlägen formuliert. Vielmehr ging es entscheidend darum, das Schwebende vieler Wortinhalte, ihr Sowohl—Als— auch, sichtbar werden zu lassen. Denn gerade in der Teilhabe an Altem und Neuem, an herkömmlicher geistlicher Lehre und neuartigem Erleben, zeigt sich die Eigentümlichkeit der in der Entstehung begriffenen mystischen Sprache.

2. Damit ist bereits das zweite Teilziel in den Blick gerückt. Die Sprache des St. Trudperter Hohen Liedes sollte als ein Beispiel für mystische Sprache dargestellt werden. Das erfordert auf der einen Seite, daß Wörter, die einen typisch mystischen Inhalt ausdrücken, besonders ausführlich behandelt werden. Auf der anderen Seite war zu vermeiden, daß durch solche Beachtung eine Verfälschung des Gesamteindrucks zustande kam, die darauf hinauslaufen müßte, daß die mystischen Elemente so einseitig hervorträten, daß die eigentümliche Spannung dieser Sprache verwischt würde. Um dem entgegenzuwirken, wurden auch Wörter und Ausdrücke, die charakteristisch für die frühmhd Tradition geistlicher Sprache und Dichtung erschienen, mit gleicher Ausführlichkeit dargestellt. Die Berücksichtigung beider Gesichtspunkte dürfte zugleich dazu führen, daß das Wörterbuch geeignet ist, Vergleichsmaterial für mittelalterliche Mystikertexte sowie für die frühmhd geistliche Sprache bereitzustellen und so eine im lexikalischen Bereich noch bestehende Lücke ein wenig zu füllen.

3. Aus der umrissenen Zielsetzung ergibt sich, daß andere Aufgaben, die ein Wörterbuch übernehmen kann, zurücktreten mußten. Was erarbeitet wurde, ist in erster Hinsicht ein Wörterbuch der Bedeutungen und des Wortgebrauchs, nicht der grammatischen Funktionen. Dem entspricht es, wenn Nomina, Verben und Adverbien vollständig verzeichnet sind, wenn dagegen Konjunktionen, Präpositionen und Pronomina, auch das Verbum substantivum als Modalverb, übergangen wurden. Diese Entscheidung erscheint für ein Wörterbuch mystischer Sprache angemessen, die sich in Wortwahl und -bedeutung einstweilen sicherer erfassen läßt als etwa in der Syntax. Damit soll nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden, daß mystische Sprache nicht auch durch ihren Satzbau ausgezeichnet sein kann. Doch dürfte hier der relativ

frühe Sprachzustand des St. Trudperter Hohen Liedes keine günstige Ausgangsposition für Beobachtungen abgeben.

Aus den eingangs gegebenen Beispielen aus dem Prolog ging hervor, daß eine nhd Bedeutungsangabe keineswegs durchgängig die sinnvollste Erläuterung eines Stichworts darstellt. Derartige Angaben sind deshalb nur für relativ wenige seltene oder ungewöhnlich gebrauchte Wörter gemacht worden. Vor allem wurde der verhältnismäßig großzügig zur Verfügung stehende Raum dafür ausgenutzt, alle wichtigen Belege in einem Textzusammenhang vorzuführen, aus dem sich ihre Bedeutung ermitteln läßt. Auf diese Weise war es möglich, Formulierungen in einem derartigen Zusammenhang zu geben, daß die Nuancen, auf die es ankommt, aus dem Kontext ermittelt werden können. Zugleich konnte nur eine solche Darstellung der stark ausgeprägten Bildhaftigkeit gerecht werden. Schließlich entsteht so die Möglichkeit, dem Benutzer eine selbständige Einsicht zu vermitteln.

II. Gliederung der Artikel

Für Artikel, in denen eine größere Zahl von Belegen mit unterschiedlicher Bedeutungsschattierung zu erfassen war, ergab sich die Notwendigkeit der Aufgliederung. Dabei erscheint es zunächst selbstverständlich, die verschiedenen bedeutungsmäßigen Ausprägungen zum Prinzip der Einteilung zu machen. In der Praxis begegnen Schwierigkeiten unterschiedlichen Grades.

1. Das stf *kristenheit* ist zahlreich belegt und hat fast immer die Bedeutung *ecclesia*. Dabei hat es teil an der zweifachen Verwendung des griech und lat Äquivalents: es kann sich auf die Kirche im ganzen beziehen, meint aber auch einen örtlich festgelegten Teil dieser Gesamtkirche, etwa im gängigen Sinn von nhd ‚Gemeinde‘. Für einen Beleg bleibt offen, ob diese Deutung zutrifft. Er begegnet in der Auslegung eines Verses aus dem Hohen Lied: *Ich beswere iuch tother ierusalem daz ir mine gemabelen niene weckent e si selbe welle wregen. der uers trifft an die christinhait der iuden, die noch wre gen suln an deme ende der welte so diu zale irvullet wirt der diete . .* (40,9–14). Die Aussage läßt sich zwanglos auf die ‚Gemeinde aus den Juden‘ beziehen, also den Teil der *ecclesia*, der noch aus dem Judentum hervorgehen soll am Ende der Tage. Man kann aber auch verstehen: ‚Der Vers zielt auf das Christentum, den christlichen Glauben der Juden‘, der für die letzte Zeit verheißen ist. Im Wörterbuchartikel wurde der Beleg an den Schluß gestellt, auf die doppelte Möglichkeit, ihn aufzufassen, ist hingewiesen. Dieser Fall liegt insofern einfach, als man annehmen kann, daß der Verfasser eine der Möglichkeiten von sich aus eindeutig gemeint hat. Dementsprechend macht

zwar die Einordnung des Belegs Schwierigkeiten, aber die Aufteilung des Wortes nach Bedeutungsgruppen ist nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Mit derartigen Fällen wird man es in älteren Texten immer gelegentlich zu tun haben, sie sind kein Spezifikum mystischer Sprache.

2. Eher dürfte das für den Artikel *geist* gelten. Eine Aufteilung der sehr zahlreichen Belege in den Geist Gottes, den Menscheng Geist und die bösen Geister scheint sich zunächst fast von selbst anzubieten. Für jede Gruppe gibt es klare Belege. 135,2 wird von der Liebe des himmlischen Bräutigams zu der erlösten Seele gesprochen: *so wunderont sich die ubelen gaiste* . . . Gott hat den Menschen nach seinem Bilde trinitatisch geschaffen: *daz er mir gab leibinthaften lip, uirnumstecliche sele, willigen geist* (24, 14). Die Belege für den Geist Gottes, der oft als der heilige Geist bezeichnet ist, sind besonders häufig, weil im St. Trudperter Hohen Lied der Bräutigam des Hohen Liedes vorzüglich als der heilige Geist verstanden wird. Schwierig und interessant wird die Zuweisung der Belege, in denen vom Geist im Menschen die Rede ist. Hier läßt sich mit sprachlichen Kriterien nicht entscheiden, ob der menschliche Geist oder der im Menschen wirksame Gottesgeist gemeint ist. Die Unsicherheit der Zuordnung hat ihren theologischen Grund in der Lehre vom heiligen Geist, der im Menschen wirkt. Darüber hinaus gewinnt hier die Vermutung Raum, eine solche Unmöglichkeit zu unterscheiden könnte einem mystischen Text, der von der Berührung und sogar Einswerdung des Göttlichen und Menschlichen redet, angemessen sein³. Wenn diese Vermutung zutrifft, bedeutet das, daß hier und in entsprechenden Fällen die Züge hervortreten, die die Sprache des St. Trudperter Hohen Liedes als mystische Sprache charakterisieren. Daraus folgt, daß an solchen Stellen besondere Aufmerksamkeit geboten war. Es mußte vermieden werden, daß um der Systematik der Einteilung willen die entscheidenden Grenzfälle verdunkelt wurden. Ein Beispiel aus dem Epilog soll das veranschaulichen: *Obe du wellest wizzen, wenne din der geist des wistuomes gewiset hat, daz ist so du uon alleme dineme herzen swigen minnest unde rawe suochest in allen dingen . . . den gaist bebuotet dir lancmuotikhait.* (147,9 — 16). Der Kontext schildert, wie die sieben Gaben des heiligen Geistes sich im Menschen auswirken. Diese Beziehung wie auch das Verbum *gewisen* lassen erkennen, das mit dem *geist des wistuomes* der heilige Geist in einer seiner charakteristischen Auswirkungen gemeint ist. Der zweite Beleg aber — der inhaltlich mit dem ersten identisch ist — weist auf etwas, das der Mensch in sich trägt, das er bewahren oder verlieren kann. Entsprechend zu beurteilen ist der Beleg, der — gemäß biblischer

³ Damit soll nicht behauptet werden, daß im St. Trudperter Hohen Lied nicht der personale Eigenstand des Menschen gewahrt bliebe.

Terminologie — den *gaist* dem *flaisk* entgegensetzt: *er siu zallen ziten scovwet mit holden ougon, daz ist so daz flaisk chuolen beginnet unde der gaist warmen beginnet.* (145,18–20). Zugleich wird hier schon deutlich, wie wichtig für das Verständnis der Sprache des St. Trudperters Hohen Liedes die Berücksichtigung ihrer Verwurzelung in der Bibel ist. Es ergibt sich, daß das Wörterbuch einem solchen Sachverhalt nur durch erläuternde Hinweise gerecht werden kann.

3. Als zweites Beispiel für ein Wort, das dem innersten Aussagebereich des St. Trudperters Hohen Liedes zugehört, kann das subst *minne* gelten. Grundsätzlich wäre einmal die Liebe Gottes zum Menschen von der Gottesliebe des Menschen abzuheben; außerdem ist in der Liebe, die Gott fordert, die Zuwendung zu Gott von der zum Nächsten zu unterscheiden. Nun entspricht es dem Wesen der Liebe als personaler Begegnung, daß sie gegenseitig ist, so daß Subjekt und Objekt sich nicht immer sicher voneinander abheben lassen. Das gilt bereits für eine Reihe von biblischen Formulierungen, so etwa *ad Rom 5,5: charitas Dei diffusa est in cordibus nostris*. Der *gen* läßt sich als *subjectivus* oder *objectivus* auffassen. Die Annäherung von Subjekt und Objekt, ja ihr Zusammenfall, erscheinen als Charakteristikum mystischer Erfahrung. Im St. Trudperters Hohen Lied ereignet sich solche Erfahrung in der gefühlshaft erlebten liebenden Begegnung. Dem entspricht es, wenn *minne* so gebraucht wird, daß es nicht mehr gerechtfertigt ist, den Beleg entweder der Liebe Gottes oder der Liebe zu Gott zuzuweisen. Solche Verwendungen erscheinen vielmehr als unmittelbarer sprachlicher Ausdruck für das Ineinander von göttlicher und menschlicher Liebe. *Uon diu sprichet er hernach: Ezgent mine friunt unde trinchent unde werdent trunchen mine liebistin. diu ezzen unde diu trinchin daz hat er an iuch getan. nu tuot ir iz an ime. daz ist diu maiste minne. ezgent mine friunt unde labent iuch an mir, ich pin ein ezzen der michelen unde der vol wabsenen, also augustino zuo gesprochen wart: wabs unde iz mich.* (66,3–10). Der Vorgang des Essens wie des Liebens wird hier also als ein gegenseitiger Vollzug aufgefaßt. Eine derartige Umkehrbarkeit und Gegenseitigkeit von Vorgängen und Handlungen gehört zu den bevorzugten Ausdrucksmitteln und Erfahrungsweisen mystischer Frömmigkeit⁴.

4. Zu den hervortretenden Merkmalen der Sprache des St. Trudperters Hohen Liedes gehört ihre Bildhaftigkeit. Sie entsteht einerseits bei der Auslegung des vorgegebenen, überaus anschauungsreichen Textes der CC, zum andern aus der Notwendigkeit, Unsagbares im Bild anzudeuten, seelische Erfahrung errahnen zu lassen, die sich ohne ver-

⁴ vgl u a H. Kunisch, Das Wort „Grund“ in der Sprache der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts, Diss. Münster, Osnabrück 1929, S. 15f

hüllende Umschreibung nicht aussprechen könnte und dürfte. Die Bilderwelt des Hohen Liedes und das mystische Erleben des begnadeten Menschen haben ihre Mitte in der liebenden Begegnung. Insofern gibt die Verwendung des swf *gemabele* umfassenden Aufschluß im Blick auf die Mystik im St. Trudperter Hohen Lied. Es ist aus der Geschichte der christlichen Hohenliedexegese bekannt, daß die Braut in dreifacher Weise gedeutet werden konnte: die älteste Auslegung gilt der Kirche, diese wird repräsentiert durch Maria als die eine vollkommene Braut Gottes. Und in der mystischen Frömmigkeit erfährt sich die Seele als die Braut, der sich ihr Herr liebend zuwendet, um mit ihr eins zu werden. Das St. Trudperter Hohe Lied verbindet alle drei Möglichkeiten miteinander: *diu guldine lineberge daz ist diu beilige uernunst da sich got ubere gelainet hat zuo siner gemahlen daz ist diu beilige cristinhait unde ze norderost diu gotis muoter unde ein eigelich reinu sele, die sich genuozzegot habent unde gelainet habent unde uil suozzecliche gemahelchoset habent mit deme waren salemane ire gemahlen.* (42,29—43,5). Aber wieder versagt sich das Belegmaterial der naheliegenden Aufteilung auf die scheinbar vorgegebenen Gruppen. Vielmehr ergibt sich, daß in nicht wenigen Fällen das, was der Kirche gilt, auch den Einzelmenschen meint. Die Kirche verwirklicht sich in den geistlichen Menschen der Klostergemeinschaft, der Gott hingeebene Einzelne ist nicht so sehr als Individuum, sondern vielmehr als Glied der Kirche und des Klosters verstanden. Aus der zunächst negativen Feststellung, daß eine klare systematische Aufteilung innerhalb des Artikels nicht gelingt, erwächst also Einsicht in Menschenbild und Frömmigkeit des Werkes angesichts der Frage nach mystischem Individualismus oder einer für jeden vollziehbaren geistlichen Haltung. Es stellt sich heraus, daß keine echte Alternative vorliegt: die persönliche Ergriffenheit mystischen Erfahrens bedeutet nicht subjektivistische Isolierung, sondern erscheint als Höhepunkt und Ziel ‚normalen‘ geistlichen Lebens. Daß mit diesen Andeutungen das Problem der Mystik im St. Trudperter Hohen Lied nicht ausgeschöpft ist, liegt ebenso auf der Hand wie die Tatsache, daß ein solcher Versuch den Rahmen einer Wörterbucheinleitung sprengen müßte. Immerhin sollte gezeigt werden, in welchem Umfang das in den Artikeln aufbereitete Belegmaterial imstande ist, Einblicke zu vermitteln, an denen weiterführende Untersuchungen ansetzen können.

5. So sehr die Absicht, den Text für sich sprechen zu lassen, Bedeutungen also mit Hilfe eines ausreichenden Kontextstücks einsichtig zu machen, methodisch ausschlaggebend war, so wenig war es möglich, auf erläuternde Bemerkungen völlig zu verzichten. So ergab sich z. B. für die Artikel *ellende* stn und adj eine Anordnung der Belege, die davon ausgeht, inwieweit die von der Etymologie bestimmte Ausgangs-

bedeutung noch bewußt ist, in welchem Umfang der jüngere, verinnerlichte Wortinhalt hinzutritt, vorherrschend wird oder allein gilt. Wenn es von Christus heißt *nune wart nie niemmin so ellende so unser herre got was uone himile chomente her in erde.* (80,9—11), wird noch unmittelbar empfunden, daß mit der Inkarnation Gott sich in ‚fremdes Land‘ begibt, das nicht seine angestammte Heimat ist; zugleich ist ausgedrückt, daß es sich um den Eingang in ein erniedrigtes, bedrängtes Dasein handelt. Entsprechend wird von den geistlichen Menschen, die sich von der Welt abgekehrt haben, gesagt: *wande siu ir haimuote uersmabet habent, so ist michel reht daz siu daz ellende sanch singen.* (106,13—15). Wird dagegen der Mensch ermahnt *ellendir menniske, neuirwidere nieth daz din unsuldigir crist leit durc dich* (21, 4f), ist von der *finsternen kamere unser ellenden sele* (7,12f) die Rede, so ist *ellende* gleichbedeutend mit ‚unglücklich‘, ‚sündhaft‘, ‚ohnmächtig‘ geworden.

III. Zitate und Anklänge

Die Sprache des St. Trudperters Hohen Liedes ist wesentlich durch die Bezugnahmen auf vorgegebene Texte bestimmt. Sie reichen vom ausdrücklichen Zitat über formelhafte Wendungen bis zu mehr oder weniger deutlichen Anklängen, über deren Gewolltheit sich im Einzelfall streiten läßt und deren Bewußtheit keineswegs Voraussetzung dafür ist, daß sie den Quellgrund zeigen, aus dem sich die Sprache des St. Trudperters Hohen Liedes speist. Weitaus am häufigsten begegnen Bibelstellen. Ihre Verwendung ist so zahlreich, daß die Verwurzelung in der Sprache der heiligen Schrift das hervortretende Merkmal für die Redeweise des Textes ist. Da solche Durchdringung mit den Aussagen und Ausdrucksmöglichkeiten der Bibel durchaus nicht nur für dieses eine mhd Denkmal charakteristisch ist, schien es sinnvoll, im Wörterbuch für dieses eine Werk alle biblischen Grundlagen, die sich ermitteln ließen, anzuführen. Die Zuordnung erfolgt jeweils zu den wichtigen Begriffen oder bildhaften Wendungen eines Zitats oder Anklangs. Bibelstellen werden in der Fassung der Vulgata gegeben, ohne daß damit über die genaue Textgestalt der jeweiligen Vorlage etwas ausgesagt sein soll. Was sich — über die allgemeine Feststellung des gar nicht zu überschätzenden Einflusses der Bibel hinaus — im besonderen Fall ergeben kann, sollen wenige Beispiele erläutern.

1. M nimmt in seiner Ausgabe ein sonst nicht belegtes Verbum *beveigen* an und übersetzt es im Wörterverzeichnis mit ‚vernichten‘, ‚verderben‘; er rechnet also offensichtlich mit einer Ableitung vom adj *veige*. Der Kontext handelt von der Menschwerdung Christi: *do kom daz lieth unde daz leibin. wande er was daz lieth daz die uinster nith inbepheigen*

mabtin (9, 23f.). Das fragliche Verb erscheint also in einem Zitat aus dem Prolog des Johannesevangeliums. Deshalb ist es naheliegend, in die Beurteilung die Vorlage einzubeziehen: *Et lux in tenebris lucet, et tenebrae eam non comprehenderunt* (Joan 1,5). Wenn M die Lesart der Hs A festhält, hat er das Prinzip der *lectio difficilior* für sich, die gängige mittelalterliche Auslegung⁵ der Bibelstelle aber gegen sich. Diese legt es nahe, mit einer Entstellung aus *bevahen*, wie es k belegt, zu rechnen.

2. An zwei Stellen ermöglicht der Vergleich mit der biblischen Vorlage die Absicherung eines sprachlichen Befundes. Das Wörterbuch widmet einen eigenen Artikel dem Präfix *ge-* in perfektivierender Funktion. Er enthält naturgemäß eine Reihe von Zweifelsfällen, die als solche gekennzeichnet wurden. In zwei Belegen erweist der zugrundeliegende Bibeltext, daß eine Präsensform mit *ge-* perfektische Bedeutung annimmt. *swa sich zwene gesaminet in mineme namen, da bin ih mit in* (145,4f) entspricht lat *sunt congregati* (Mt 18,20). Und in der Wiedergabe des Johannesprologs heißt es: *wan daz worth ist ze fleische wordin unde wonit in uns. unde wir gesehin sine goteheith also die goteheit von deme uatir, daz er ist vol der warheit unde der genade* (10,13–15). Dem entspricht im lat Text *vidimus* (Joan 1,14).

3. Ein weiteres Beispiel gehört in die inhaltlich besonders interessante Gruppe von Zitaten, die vom Verfasser abgewandelt werden. Aus der Bergpredigt wird die bekannte Aussage entlehnt: *Si oculus tuus fuerit simplex, totum corpus tuum lucidum erit* (Mt 6,22). Daraus macht der Verfasser des St. Trudperter Hohen Liedes: *ist din ouge ainuualtich, so ist alliz din herze lieht* (79,11f). Er setzt also *herze* an die Stelle von *corpus* und vollzieht damit einen Schritt der Verinnerlichung, wie er kennzeichnend für sein ganzes Werk und darüber hinaus für die Mystik ist.

4. In die gleiche Richtung weist der Zusatz, den der Verfasser in der Übersetzung von CC 8,1 anbringt. Der lat Text lautet: *ut inueniam te foris, et deosculer te*. Dagegen heißt die deutsche Version: *unde daz ih dich da uzen unde da innen chussen muoze* (126,31). An die durch *foris* gegebene Vorstellung eines ‚Außen‘ wird ein ‚Innen‘ assoziiert, das den Erlebensraum der mystischen Gottesbegegnung abgibt. Im Kontext wird die Wendung leicht abgewandelt noch zweimal aufgenommen.

Während sich Bibelstellen aus den kanonischen Schriften jederzeit so leicht vergleichen lassen, daß die Erwähnung in den einzelnen Artikeln hinreichende Auskunft gibt, schien es angebracht, auf die Berüh-

⁵ Zur Auslegung der Stelle und ihrer Tradition vgl. R. Bultmann, *Das Evangelium des Johannes*, Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet von H. A. W. Meyer, Zweite Abteilung, 18. Auflage (unveränderter Nachdruck der 10. Auflage 1941), Göttingen 1964, S. 28, Anm. 2; *bifahan* für *comprehendere* erscheint in diesem Zusammenhang bereits bei Otfrid II. 1,48.

rungen mit neutestamentlichen Apokryphen im folgenden im Zusammenhang einzugehen⁶.

Pseudo-Mt-Ev IV, S. 61: *Cum autem tertio anno perlactasset eam, abierunt simul Ioachim et Anna uxor eius ad templum domini, et offerentes hostias domino tradiderunt infantulam suam Mariam in contubernium virginum, quae die noctuque in dei laudibus permanebant. vgl. si hete uns ouch Marien bilide gegebin do si wahsen begunde, wande do saz si uil stateliche bi den uoogen des almachtigen gotes* (80,20—23). Für die Formulierung vgl Lc 10,39; vgl De nativitate Mariae VI f, S. 116f.

Pseudo-Mt-Ev XIII, S. 76f: *Et cum haec dixisset, iussit angelus stare iumentum, quia tempus advenerat pariendi; et praecepit descendere de animali Mariam et ingredi in speluncam subterraneam, in qua lux non fuit unquam sed semper tenebrae, quia lumen diei penitus non habebat. Ad ingressum vero Mariae coepit tota spelunca splendorem habere, et quasi sol ibi esset ita tota fulgorem lucis ostendere; et quasi esset ibi hora diei sexta, ita speluncam lux divina illustravit; nec in die nec in nocte lux ibi divina defuit quamdiu ibi Maria fuit. Et ibi peperit masculum, quem circumdederunt angeli nascentem et natum adoraverunt dicentes: Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. vgl: daz was sin chintheit in der ime die engele dienoten (24,21f); in der ersten wile siner geburtbe, do dienoten ime die oberosten chore der engele. waz was der dienist? in baidin was uinster, wande iz in der naht was. dane was irdeskes liehtes nieht. do brabten abir die ersten engelen daz himiliske lieht. wande do wart elliu diu welt intluthet, unde lobeten in mit einime nuwen gesange: gloria in excelsis deo (77,11—18).*

Pseudo-Mt-Ev XXIII, S. 91: *Factum est autem cum beatissimua Maria cum infantulo templum fuisset ingressa, universa idola prostrata sunt in terram, ita ut omnia convulsa iacerent penitus et confracta in faciem suam; et sic se nihil esse evidenter docuerunt. Tunc adimpletum est quod dictum est per prophetam Isaiam: Ecce dominus veniet super nubem levem et ingreditur Egyptum, et movebuntur a facie eius omnia manufacta Egyptiorum. vgl daz er die apgot zirstorte in egypto 24,23; vgl Ev infantiae salvatoris arabicum X, S. 185: Eademque hora idolum istud corruit, et ad ruinam eius omnes Egypti incolae alii que concurrerunt.*

de nativitate Mariae IX, S. 119: *Virgo autem quae iam angelicos bene noverat vgl an deme bette daz was miner trut frowwun sele, ir lip daz was daz gezelt, daz hate ime der hailige geist gezeret. daz bette was uon anengenge beuolben deme wigande gabriele, daz chit gotis sterche, der behuote sie von ir gepurte. 41, 8—12.*

⁶ Zitiert nach Evangelia apokrypha, ed C. de Tischendorf² vgl. noch A. Masser, Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters. Berlin (1969), bes. S. 109; 178; 254.

Ev infantiae salvatoris arabicum III, S. 182: *Infans fasciis involutus dominae Mariae matris suae mammam sugebat* vgl *si trancte in unde azte in mit deme rainen spunne ire hailigen miliche*. 80,16f.

Ev Nicodemi II, VII, S. 401: *Ecce iam iste Jesus suae divinitatis fulgore fugat omnes tenebras mortis, et firma ima carcerum confregit, et eiecit captivos et solvit vinctos*. vgl *wir wissen anderes nieht daz so manich hailigiu sele da undere ze bimele uuor in diner urstende* 121,28—30.

Ev Nicodemi II, VII, S. 402: *O princeps Satan, auctor mortis et origo omnis superbiae* vgl *dane mohte luzifer nieht bestan ane diemuot* 92,26f.

An vielen Stellen ist der Aufbau größerer und kleinerer Textabschnitte durch die Verwendung von Formeln bestimmt, die sich sogar als ein übergeordnetes Gliederungsprinzip erweisen, das die durch die CC-Verse gegebene Einteilung überspielen kann. Solche Formeln sind nur z. T. biblischen Ursprungs, wie etwa die drei theologischen Tugenden nach ad Cor I, 13,13 oder die sieben Gaben des heiligen Geistes nach Is 11,2. Daneben treten liturgische Prägungen und theologische Begriffsreihen. Besondere Bedeutung haben die Augustinische und die sogenannte Abaelardsche Trinitätsformel⁷. So schildert der Verfasser die Begegnung zwischen dem dreieinigen Gott und dem nach seinem Bild trinitatisch geschaffenen Menschen, indem er beide Formeln einander zuordnet: *da uirsten wir des tougenen wistvomes uon deme unser sele zerfliuozet. da wirt si allein mit gote. daz ist diu beilige gvote mit unserre willin. daz ist der hobeste wistvom mit unserre uirnunste. daz ist der forbtlike gewalt mit unserre gebukete. disi mandunge ist diu hobeste. si fliuhet allir slate ser unde allir slate akuste. si fliuhet toch gvote arbeite, uenien unde weinen, ioch selb daz gebet. si sol mit stille uirstandin werdin in der suoxxen bewegede libis unde sele*. (18,25—19,1). Das Beispiel ist charakteristisch für die Stellen konzentrierter mystischer Spekulation im St. Trudperter Hohen Lied. Insofern erweisen sich die formelhaften Verbindungen tragender Begriffe als geeignete Ansatzpunkte für die Beobachtung mystischer Sprache in diesem Werk. Die Belege sind in den Artikeln zu den einzelnen in den Formeln enthaltenen Begriffen zusammengestellt.

Darüberhinaus enthält der Text eine Anzahl von Bezugnahmen auf patristische und mittelalterliche Quellen, die z. T. ausdrücklich und unter Nennung des Autors als Zitate gekennzeichnet, teilweise ohne

⁷ Beide Formeln sind im lat und dt Schrifttum des Mittelalters verbreitet. Ob die sog Abaelardsche Formel es im THL tatsächlich mit Abaelard zu tun hat, kann im Zusammenhang des Wörterbuchs dahingestellt bleiben. Inwiefern die Verwendung der Formel in der Forschung zum THL und speziell für die Datierungsfrage eine Rolle gespielt hat, habe ich in meiner Diss. S. 26, Anm. 3 ausführlich besprochen. vgl. bes. K. Ruh, Die trinitarische Spekulation in deutscher Mystik und Scholastik, in: *ZfdPh* 72, S. 24—53, v. a. S. 29 u. Anm.

Hervorhebung in die Auslegung einbezogen sind. Da auch hier die entsprechenden Ausgaben nicht immer mühelos zur Hand sind, werden sie im folgenden aufgeführt. Für die Beurteilung ist zu berücksichtigen, daß innerhalb der lateinischen theologischen Literatur Entlehnungen von Gedanken, Bildern und Formulierungen überaus geläufig sind, so daß — vor allem dort, wo der Text keine Quellenangabe enthält — aus einer Parallele nicht mit Sicherheit erschlossen werden kann, daß es sich bei ihr um die direkte Vorlage der deutschen Fügung handelt. Ambrosius, *De officiis ministrorum* I, XII, 14,46, PL 16,37: *Ergo impius ipse sibi poena est. vgl also ambrosius chit: der ubele ist ime selbeme ain wize unde traget die belle mit ime.* (136, 29—31).

Augustin, *Confessiones* VII, 10, 16 ed M. Skutela, verb. Neuaufl. von H. Juergens u. W. Schaub S. 141: *cibus sum grandium: cresce et manducabis me. vgl ich pin ein ezzen der michelen unde der vol wahrenen, also augustino zuo gesprochen wart: wabs unde iz mich.* (66,8—10).

Augustin, *In epist. Job. ad Parthos* tr. 7, 8, PL 35, 2033: *Dilige et quod vis, fac. vgl daz chit: habe die minne unde tuo swaz du wellest* (127,27f.). Die Stelle ist nicht als Zitat gekennzeichnet. Die dt Formulierung läßt vermuten, daß Augustin hier nicht die unmittelbare Quelle ist. Näher steht Bernhard, *Epist.* CCXXIX, 217, 13, PL 182, 405: *Audi et patrem Augustinum: „Habe charitatem et fac quidquid vis“.*

Benedicti *Regula* V, 17—19, CSEL LXXV, S. 37f: *Nam cum malo animo si oboedit discipulus et non solum ore, sed etiam in corde si murmurauerit, etiamsi impleat iussionem, tamen acceptum iam non erit deo, qui cor eius respicit murmurantem et pro tali facto nullam consequitur gratiam, immo poenam murmurantium incurrit, si non cum satisfactione emendauerit. vgl daz ander ist geborsame mit guoter einmuote, wande sanctus benedictus sprichit: diu unwillige geborsame diu negewinnet lones niebt sundir ioch daz witzze des murmurales.* (59,27—30).

Benedict, *Regula monachorum* LXIII, 19, S. 151: *discretionis matris uirtutum vgl diu underscidunge ist muoter allir tugende* (71,5f), nicht als Zitat gekennzeichnet.

Gregor, *Moralia in Job* XXVI, 2, 811,3, PL 76, 349: *Non enim esse, sed videri humiles appetunt. vgl du solt seben waz diu erlogene diemuot si. daz ist, also sanctus gregorius sprichit, daz wir gerner diemuot erchennet werdin denne wir iz sin in der warhait.* (91,19—23).

Kein Nachweis gelang für das Zitat: *nu sprichit sanctus gregorius: also uil so ain ungeloubiger man genesen mach in chistinlichime lebenne, also uil mach ain ungehorsamer menniske genesin in gaistlichime lebenne.* (59,31—60,1).

Rupert von Deutz, *De trin.* In Levit 249, X, PL 167, 754: *Nam sicut quod sale non est conditum, insipidum est, et carnes quibus salis condimentum denegatur citius corrumpuntur, sic omne quod agimus, si absque discretionem*

fiat, aeternae sapientiae placitum non est. vgl: *nu wizzet: also uil so daz fleisch mach unstinbinte sin ane salz, also uile mach der menniske sine tugent gebaben ane bechorunge.* (62,12—15); *also uil so daz flaisk mach unstinbente sin ane den rouch unde ane salz, also uil mach der gaistliche menniske sin ane daz salz der rafsunge unde ane den rouch der bechorunge.* (114,29—32). vgl noch Tauler, ed F. Vetter, S. 404,25 *Ein meister sprach: also wenig das fleisch mag geweren one saltz, das es nut enfule, also mag der mensche on bekorunge.* Das hier mitgeteilte lat Zitat dürfte nicht die unmittelbare Vorlage der deutschen sein; sonst wäre die Abweichung von dem Bild Ruperts, die alle verglichenen Belege aufweisen, nicht verständlich. Die hier zusammengestellten Zitate sollen lediglich zeigen, daß es sich um die Übernahme eines feststehenden Vergleichs handelt, der aus dem Lateinischen stammt. Tauler kennzeichnet ihn als Zitat, der Verfasser des St. Trudperter Hohen Liedes nicht.

Sequenz *in nativitate domini: Eia recolamus*, *Analecta hymnica* 53, 16, 10, S. 23: *O culpa nimium beata qua redempta est natura.* vgl *daz chit: O culpa nimium beata qua redempta est natura!* (44,28f).

In der Anrede *o sanitatis anima! wole du hailigin sele!* (134,23f) ergibt sich aus der Abfolge — lat Fassung — dt Wiedergabe —, daß hier zitiert wird. Die Vorlage ließ sich nicht ermitteln.

Besonders auffallend ist eine Textstelle, die kein gekennzeichnetes Zitat enthält, aber ohne Kenntnis der literarischen Vorlage, die hier bis in die klassische Antike zurückreicht, dunkel bleibt. Der Verfasser erläutert: *welher haizet der man newane der manliche tugent bat?* (141,13f). Die Formulierung klingt wie ein — im St. Trudperter Hohen Lied nicht selten anzutreffender — etymologischer Hinweis, bleibt aber im Mhd unverständlich. Sie erklärt sich aus dem Ciceronischen Wortspiel *Appellata est enim ex viro virtus* (Tusc II, 18, 43). Durch welche Vermittlung der Verfasser des St. Trudperter Hohen Liedes an diese Erklärung gekommen ist, hat sich nicht feststellen lassen. Sie klingt jedenfalls in Isidors Etymologien an: *Vir nuncupatus, quia major in eo vis est, quam in feminis: unde et virtus nomen accepit; sive quod vi agat feminam.* (XI, 2, 17, ed W. M. Lindsay).

Isidor wäre auch zu vergleichen für die Vorstellung von der scharfen Sehfähigkeit der Ziegen: Etymologien XII, 1, 15: *Capros, et capras . . . Morantur enim in excelsis montibus, et quamvis de longinquo, vident tamen omnes qui veniunt. Eadem autem et capreae.* vgl *diu gaiz sibet uil wabsse* (51,3f); vgl auch *De caprea*, *Physiologus*, F. Wilhelm, Denkmäler dt Prosa, Kommentar 14, S. 32. Für Elefant und Taube wird ebenfalls auf den Stoff des *Physiologus* zurückgegriffen. *De Elephante*, F. Wilhelm, Denkmäler dt Prosa, Kommentar 8, S. 26 *Item est bestia elefans nomine. Phisiologus dicit de eo quoniam intellectum magnum habet*

in se. Concupiscentiam vero coitus minime in se habere dicitur . . . Masculus uero non recedit a femina sua . . . vgl. daz er helfenbainin ist, daz bezaichenot die chuske. der helfent der inwil chain gimachide wan einiz also die turtiltube (83,31—84,1). vgl. F. Lauchert, Geschichte des Physiologus, Straßburg 1889, S. 34.

min tube durc dine unschuldicheit (32,12); der tuben stimme ist uirnomin daz kit: diu chuske ist inphangen, niemin schamet sich sinis magetuommes novch siner unberhafticheit (33,14—17); so bistu min tube genemet, diu genist hat in den steinwendin. du alle dine ueste an mir aineme hast, du suftest an deme durren zwiege unde an deme wege ane gemachide, unze du mit arbeiten gebruestest dine iungede (34,9—13); der helfent der inwil chain gimachide wan einiz also die turtiltube (83,32—84,1). vgl. Lauchert, Geschichte des Physiologus, S. 26.

Auf die Einarbeitung von Sprichwörtern oder sprichwortähnlichen Wendungen ist jeweils anhand der Belege in den einschlägigen Artikeln eingegangen.

Es gehört nicht zu den Aufgaben dieser Einleitung, die in der Forschung vielfach behandelte Frage nach dem Entstehungsort des THL erneut zu erörtern. Doch soll an dieser Stelle eine Beobachtung, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem im Wörterbuch vorgelegten Material steht, erwähnt werden. F. Ohly hat seine Vermutung, das THL sei für die Benediktinerinnen in Admont bestimmt gewesen, überzeugend begründet⁸. Dieser Ansatz läßt sich über die von ihm in diesen Zusammenhang angeführten Argumente hinaus dadurch stützen, daß der Text *meister* und *meisterschaft* allem Anschein nach als Bezeichnungen für die Leitung des Klosters verwendet. Der Titel *magistra* ist für die Leiterin des dem Abt des Admonter Mönchsklosters unterstellten Nonnenkonvents belegt⁹.

IV. Technische Einrichtung

Das Wörterbuch legt den Text des St. Trudperter Hohen Liedes in der kritischen Ausgabe von H. Menhardt¹⁰ zugrunde, folgt aber — ebenso wie M — in der Seiten- und Zeilenzählung der älteren Ausgabe von J. Haupt, Wien 1864. Insofern stimmen die Stellenangaben mit denen bei L überein.

Es kann nicht beabsichtigt werden, in einem Wörterbuch Editionsprinzipien in Frage zu stellen oder textkritisch selbständig Ent-

⁸ s. Anm. 1.

⁹ vgl. F. Ohly, Ein Admonter Liebesgruß, in: ZfdA 87 (1956/57), S. 14, Anm. 2.

¹⁰ Das St. Trudperter Hohe Lied, Kritische Ausgabe, Text, Wörterverzeichnis und Anmerkungen, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde Band 22, Halle 1934.

scheidungen zu treffen. Deshalb schien es zweckmäßig, die Textherstellung Menhardts zu übernehmen, auch wenn sie zahlreiche Ansatzpunkte für die Kritik bietet. Jeder Versuch, die Artikel des Wörterbuchs hier zum Ort der Auseinandersetzung zu machen, hätte mehr Verwirrung gestiftet als wirksame Abhilfe geschaffen. Die einzige Ausnahme, die im Blick auf das Verbum **beiveigen* gemacht wurde, ist im vorigen Abschnitt besprochen worden.

Die Schreibung der Zitate folgt also M mit der einzigen Ausnahme, daß abgekürztes *de* in *daz* aufgelöst wurde. Auf Klammern innerhalb des Textes ist grundsätzlich verzichtet. Lediglich dort war das nicht möglich, wo durch den Wegfall des eingeklammerten Buchstabens eine echte Textvariante entsteht: *unde wir got dar umbe minnen daz er go(v)t ist.* (29,32—30,1). Die Parallele 122,3—15 macht wahrscheinlich, daß hier von der göttlichen Eigenschaft die Rede ist: *wande nieht rehters enist newane daz man got minne durch den ewigen lip unde daz er guot ist.* Um eine satztechnische Erleichterung zu ermöglichen, wurden Längenzeichen nicht übernommen, Diphthonge durchgängig im Nacheinander der Buchstaben angeordnet; Buchstaben, die bei M übergeschrieben sind, erscheinen jetzt also im Anschluß an den ersten Diphthongbestandteil.

Für die Stichwörter und ihre alphabetische Anordnung konnten die oft stark abweichenden Schreibungen bei M nicht die Grundlage abgeben. Hier wurde jeweils die Schreibung bei L übernommen, wobei die dort vorhandenen Inkonsistenzen in Kauf zu nehmen waren. So erschien es etwa nicht sehr sinnvoll, die Belege für *antichrist* unter der bei L geltenden volksetymologisch geprägten Form *endekrist* aufzuführen; doch wurde auch hier das Prinzip des Anschlusses an L gewahrt. Der umgekehrte Fall liegt vor, wenn entspr das Stichwort *elefant* erscheint, während der Text nur die volksetymologisch beeinflusste Form *helfent* kennt. Wenn es in ganz seltenen Fällen unumgänglich war, in der Anordnung von L abzuweichen, ist seine Schreibung mit angegeben. So steht etwa *amer* des THL unter A, auf *jamer* bei L ist hingewiesen, unter J findet sich ein Verweis. Die abweichenden Schreibungen, die im Text auftauchen, sind, zumindest soweit sie eine abweichende Lautung wiedergeben könnten, in Klammern im Anschluß an das Stichwort aufgeführt. Verschobens *ch* für *k*, die Schreibung *ph* für *pf* und der Wechsel von *e* und *i* als Nebensilbenvokal wurden dabei nicht durchgängig berücksichtigt. Sofern sich unter den abweichenden Schreibungen des THL solche finden, die zu einer anderen Einordnung des Wortes im Alphabet führen würden, steht an der entsprechenden Stelle ein Verweis. Er konnte entfallen, wenn beide Schreibungen unmittelbar nacheinander erscheinen würden. Innerhalb der Artikel wird das jeweilige Stichwort abgekürzt. Da seltenen oder womög-

lich im THL neugebildeten Wörtern naturgemäß besonderes Interesse gilt, sind Stichwörter, die bei L nicht erscheinen, durch * hervorgehoben. ** kennzeichnen solche Wörter, die L lediglich aus dem THL belegt. In diesen Fällen wurde jeweils zusätzlich angegeben, ob das entsprechende Stichwort im Anhang des Taschenlexers (KL) erscheint oder ob es sich bei Williram (W) findet. Bei Anführung im KL ist allerdings nicht völlig auszuschließen, daß eben das THL Quelle sein könnte, doch ist das, da das Werk von L für das Handwörterbuch ausgewertet wurde, nicht sehr wahrscheinlich.

Für Belege, die unproblematisch erschienen, wurde nur die Stelle angegeben. Dagegen wurde überall da, wo Mehrdeutiges vorliegt, wo sich Bedeutungsnuancen abheben, ein Stück Kontext mit abgedruckt. Besonders großzügig ist verfahren, wenn es darum ging, die Bildhaftigkeit der Sprache sowie das Bemühen des Verfassers um abstrakt-begriffliche Formulierung und theologische Terminologie hervortreten zu lassen. Daß typisch mystische Wendungen dabei unbedingt berücksichtigt sind, entspricht dem Charakter des Werkes und der Zielsetzung des Wörterbuchs. Kontextstücke sind, wenn das ohne Beeinträchtigung des Verständnisses möglich war, gelegentlich ohne besondere Kennzeichnung gekürzt und, falls es dabei notwendig wurde, in der Wortfolge umgestellt worden.

Die Aufteilung größerer Artikel erfolgt im allgemeinen nach Bedeutungsgruppen. Dabei soll eine begriffliche Anordnung lediglich zweckmäßig sein, erhebt aber keinerlei Anspruch auf eine etwa theologische Geltung. Wenn beispielsweise im Artikel *erheben* swv die Belege, die für Maria gelten, von denen abgehoben sind, die sich auf den Menschen beziehen, soll damit natürlich keineswegs behauptet sein, Maria sei für das Verständnis des Verfassers nicht ein Mensch. Ein Doppelpunkt nach einer Stellen-, Vorlagen- oder Parallelangabe weist darauf hin, daß mehrere zugehörige Belege folgen. Kein Doppelpunkt steht, wenn eine Angabe alle Belege eines Artikels betrifft. Die einzelnen Belege werden durch Semikolon voneinander abgehoben. Alle Zitate — sowohl aus dem THL wie aus möglichen Quellen und Parallelstücken — sind in aufrechter Schrift gedruckt, ebenso die Stellenangaben aus dem THL. Alle anderen Stellenangaben sowie erläuternde Zusätze erscheinen kursiv. Unsicherheit muß sich vor allem bei verbalen und nominalen Bildungen ergeben, für die sich nicht zuverlässig ausmachen läßt, inwieweit es sich bereits um Komposita handelt. Weder die gelegentlichen Zusammenschreibungen im THL noch die keineswegs konsequente Behandlung bei L konnten die Probleme beseitigen. Um ihnen so gut wie möglich gerecht zu werden und keine einseitigen Festlegungen einzuführen, wurde mit

Verweisen gearbeitet. Bei den Verben wird auf die Komposita verwiesen, wobei die Möglichkeit der Rückbildung aus einer nominalen Ableitung nicht jedesmal grundsätzlich ausgeschlossen und auf die Unsicherheit der Auffassung als Kompositum nicht immer eigens hingewiesen ist. Außerdem erscheinen mögliche Verbalkomposita unter dem Anlaut ihres Präfixes. Entsprechend sind Nominalkomposita unter beiden Bestandteilen aufgeführt, für den zweiten Bestandteil jeweils am Ende des Artikels. Sofern Wörter nur als Kompositionsglieder auftreten, haben sie trotzdem ein eigenes Stichwort erhalten. Nominalverbindungen, die möglicherweise als Komposita aufzufassen sind, sind mit Bindestrich geschrieben. Zahlreiche Beispiele finden sich unter *gotes* . . .

Schwierigkeiten ergeben sich gelegentlich bei der Unterscheidung von adj und adv. Bei der Reihung von adj ist nicht immer sicher auszumachen, ob ein späteres Glied noch auf ein vorhergehendes subst attributiv zu beziehen oder ob es als substantiviert aufzufassen ist. So fragt sich, ob etwa im folgenden Abschnitt *die ubelen* usw. als Substantivierungen gelten oder noch weiter auf *menniskin* bezogen werden sollen: *der hailige gaist, der hat dinu ougen intluhtet dax du siv guotliche hast geberet zallen menniskin. du sibest die ubelen guotliche ane want du siu bezzerst, du sibest die bluodin minneclichen ane want du in ebin dolest in ire armichait, du sibest die serigen holtliche ane want du siu trotest, du sibest die durchnatigen unde die guoten suozliche ane wande siu dich nach pildent.* (46,18—27). Ein ausgesprochen unübersichtliches Beispiel stellt die Erörterung 133,18—23 dar: *dax ist dax siu denne mit ufentabeneme muote komin ze der gotes erkennusse, unde sulen fliehen die irdisken unde suochen die himilischen, lazzen diu zerganclichen, minnen diu ewigen, uirsmaben diu flaislichen, emizigen diu gaistlichen.*

V. Zusammenfassung

Es konnte nicht die Absicht dieser Einleitung sein, über sämtliche Einzelheiten und Entscheidungen in der Anlage des Wörterbuchs zu informieren. Vieles ergibt sich im Gebrauch ohne weiteres von selbst. Hier sollte lediglich auf solche Gesichtspunkte aufmerksam gemacht werden, deren Kenntnis die Benutzung erleichtert.

Das vordringliche Ziel war, an einigen Beispielen zu veranschaulichen, was ein Wörterbuch im Blick auf die Erhellung mystischer Sprache zu leisten vermag. Dabei war es wichtig, zu zeigen, daß eine Darstellung, die das eigentümlich Mystische verdeutlichen will, in besonderer Weise immer wieder an die Grenze der grundsätzlich unerläßlichen Systematisierung gerät. Die Bemühung führt gerade dort, wo sie es mit ausgeprägten Beispielen mystischer Formulierung zu tun hat,

in eine Spannung: auf der einen Seite verlangt das Wörterbuch eine klare Aufgliederung, andererseits erweisen sich die aufschlußreichsten Belege als ausgesprochene ‚Individuen‘, die sich keinem System völlig fügen. Hier wiederholt sich im Blick auf das Einzelwort die Problematik, die W. v. Wartburg im Blick auf die Gliederung des Gesamtwortschatzes verdeutlicht hat: Gerade dort, wo die emotionale Beteiligung stark ist, haben „weiteste Bezirke des Lebens und damit auch der Sprache verschwommene Grenzen oder gar keine . . .“¹¹. Gerade das „Schwebende, nicht Rationale“¹², das eine rein intellektualisierende Betrachtung ausschaltet, bestimmt in seinen Nuancen eine Sprache, die trotz aller theologischen Terminologie und Reflexion nicht so sehr Theologie als Frömmigkeit ausdrückt.

¹¹ ZfomPh 57 (1937), S. 312.

¹² Ebd. S. 299.

Abkürzungen

abs absolut
acc Akkusativ
adj Adjektiv, adjektivisch
adv Adverb, adverbial
äbnl ähnlich
Anm. Anmerkung
alt alttestamentlich
attribut attributiv

bair bairisch
bes. besonders
best. bestimmt
betr betreffend
bibl. biblisch
bzw. beziehungsweise

coll Kollektivum
comp Komparativ
compos Kompositum
Conf Confessiones
conj Konjunktiv
contr kontrahiert

dat Dativ
dem Deminutivum
ders derselbe
dies dieselbe
Diss. Dissertation
dt deutsch
Dt Deutsch

ebd. ebenda
ed ediert
entspr entsprechend
Entspr Entsprechung
epist. epistola
ev evangelium

f Femininum
f (nach Seitenzahl) folgende
ft flektiert
fut Futurum

gen Genitiv
griech griechisch

hebr hebräisch
hrsg. herausgegeben
Hs Handschrift

im allg. im allgemeinen
imp Imperativ
in Cant Sermones in Cantica
ind Indikativ
indecl indeklinabel
indef indefinit
nf Infinitiv
in Ps Commentarium in Psalmos
intr intransitiv

Job. Johannes

KL Matthias Lexer, *Mittelhoch-
deutsches Taschenwörterbuch* (Kleiner
Lexer)
Kom. Kommentar

L Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches
Handwörterbuch*
lat lateinisch
Lat Lateinisch
Litan. Litania

m Maskulinum
M H. Menhardt, *Kritische Ausgabe des
St. Trudperter Hohen Liedes*
mal. mittelalterlich
mhd mittelhochdeutsch
Mhd Mittelhochdeutsch
MPL J. P. Migne, *Patrologiae Cursus
Complectus, Series Latina*

n Neutrum, neutral
nhd neuhochdeutsch
Nhd Neuhochdeutsch
nom Nomen
nom pers Nomen personale
Nov. November

o oder
obj gen objektiver Genitiv
opt Optativ